

Überall im Saal das gleiche Bild. Verletzte lagen zwischen zerschlagenen Stühlen und verschmutzten Hussen oder saßen gegen Wände oder das Podest für die Band gelehnt. Schreie vermischten sich mit den Walzerklängen, die aus den Lautsprecherboxen dröhnten. Irgendwann verstummten die Opfer und starrten in die Augen ihrer Peiniger. Auch Luigis Blick wurde von diesem Ding gefangen gehalten.

Navid rannte immer noch dagegen an. Gleichgültig, ob er in den Gang oder vor einen der Tische geschleudert wurde, er brachte sich zurück auf die Füße, nahm Fahrt auf und hieb sofort wieder auf die Boje ein. Irgendwann stieß sie ihn mit einer Vehemenz von sich, als wolle sie seinen lästigen Ansturm ein für alle Mal beenden. Navid knallte gegen den Pfeiler, stürzte zu Boden und blieb liegen.

Daniela kroch zu ihm. Er atmete, aber er war bewusstlos, genau wie Olof. Selbst jetzt war die Entschlossenheit noch nicht vollkommen aus seinen Zügen gewichen. Seine Tapferkeit schoss Daniela ins Herz. Tief in ihr öffnete sich ein verborgenes Depot und ließ den letzten Rest an Energie in ihren Körper fließen. Sie rappelte sich hoch.

Wahrscheinlich hatten die Abtrünnigen die Programmierung ganz woanders untergebracht. In einem künstlichen Körper konnte sie überall versteckt sein, beispielsweise dort, wo man sich auf die allgemeine Hemmschwelle verließ.

Daniela versuchte es mit dem Schritt.

Schade! Bitter grinste sie.

Vielleicht sollte sie sich auf die Stellen konzentrieren, die am schlechtesten zugänglich waren.

Die Achseln.

Ein paar Meter weiter visierte ein Dunkelblonder die Stirn einer Boje an. Gleich würde sie den Arm heben. Daniela startete los und schwang das Holz wie einen Baseballschläger.

Nichts.

»Versuche es auf meiner Seite noch einmal«, schrie eine Sensorin, deren Kleid aussah, als hätte es eine Runde auf dem Bolzplatz hinter sich. Sie wartete, bis Daniela neben ihr war, dann hämmerte sie dem Biest ihr Stuhlbein vor die Schläfe.

Daniela verlor keine Zeit.

Wieder nichts.

Ein Blick nach rechts. Der Dunkelblonde half der Sensorin vom

Boden hoch. Anschließend lief er zum Podest und zog den Stecker.

»So ist's besser«, sagte er grimmig, als die Musik verstummte.

Daniela grinste zurück. »Gute Idee.«

»Mir wäre lieber gewesen, wenn deine funktioniert hätte«, meinte er und holte wieder Schwung.

»Mir auch«, murmelte Daniela.

Die Achseln waren es nicht, also blieb nur noch eine Möglichkeit.

Luigis Boje stand mit dem Rücken zur vorderen Ecke der Tanzfläche. Günstiger ging es nicht mehr.

Daniela warf das Holz neben Luigi auf den Boden, riss ihr Kleid auf Minirocklänge ab und entledigte sich der halterlosen Strümpfe. Barfuß jagte sie über die Tanzfläche und brachte sich in Position.

Verdammt, es war schon so lange her.

Und dann auch noch ohne Matten.

Ein Blick auf Luigi, und ihre Zweifel verflogen. Sie nahm Anlauf, legte eine akrobatische Bahn über die Diagonale hin und stieß nach einem gehockten Salto ihre Füße in der Abwärtsbewegung der Boje in den Rücken. Das Biest stürzte vornüber. Daniela kam wieder hoch, griff nach dem Stuhlbein und wummerte es auf den Schädel vor sich. Bevor das Biest sich gefangen hatte, fasste Daniela seinen linken Schuh. Er rutschte nicht vom Fuß herunter.

Natürlich nicht. Herrje, das hier war kein Fuß in einem Schuh. Der Schuh war Teil der Boje. Daniela holte aus und drosch auf die linke Sohle ein, sofort danach auf die rechte.

Die Boje streckte alle viere von sich. Daniela stieß einen Triumphschrei aus. Im nächsten Moment taumelte Luigi ihr in die Arme.

»Alles wird gut«, versicherte sie ihm und rieb ihm den Rücken.

»Alles wird gut.«

Er starrte sie an, als sei sie der Leibhaftige, und begann zu hyperventilieren. Sie fasste seine Hände und sandte ihm ihr Licht, doch er beruhigte sich nicht.

»Ich übernehme für dich«, sagte Famke, die neben ihr aufgetaucht war. Den rechten Arm hatte sie in Schonhaltung nahe an den Körper gelegt.

Daniela gab Luigi frei, und Famke nahm seine Hand in ihre

unverletzte. In seinen Augen spiegelte sich immer noch blanker Horror, aber wenigstens atmete er langsamer.

»Was kann ich tun?«, fragte Melanie. Nur mit Mühe schaffte sie es, das Gleichgewicht zu halten. Ihre Augen glänzten fiebrig. Getrocknetes Blut klebte an ihrer Schläfe und in ihren Haaren.

Sie gehörte genauso auf die Krankenstation wie Famke, doch Daniela brauchte jede Hilfe, die sie bekommen konnte. Ein weiteres Mal verbannte sie ihre Gewissensbisse in die hinterste Ecke und deutete auf die Projektionsboje am Nebentisch, die mittlerweile keine Gegner mehr hatte.

»Ich brauche das Ding mit dem Rücken zur Tanzfläche. Keine Ahnung, wie wir das hinbekommen.«

Melanies Blick wanderte durch den Saal.

»Sie haben alle den gleichen Abstand«, sagte sie.

Daniela folgte ihrem Blick. Melanie hatte recht. Es waren immer so um die zwei Meter.

»Stoße den Empathen in den Rücken«, sagte sie. »Die Boje wird versuchen, den Abstand wiederherzustellen. Sobald sie vor der Ecke da vorne steht, werfe ich sie um, und du schlägst ihr so hart, wie du kannst, auf die Schuhsohlen.«

»In Ordnung.«

Wieder ignorierte Daniela ihre schmerzenden Glieder und rannte zum Ende der Tanzfläche. Wieder führte sie die akrobatische Bahn über die Diagonale aus.

Die Boje fiel vornüber auf die Knie. Melanie drosch auf die Sohlen ein, doch die Boje stand auf, als sei nichts gewesen. Ihre Augen wurden glasig. Melanie starrte zurück. Die Blicke verankerten sich ineinander. Melanie öffnete den Mund und stieß einen lang gezogenen Schrei aus.

Daniela riss das Stuhlbein, das der Sensorin aus der Hand rutschte, an sich und zimmerte es der Boje von oben über den Kopf. Dann noch einmal. Und noch einmal. All ihre Wut und ihre Verzweiflung legte sie in die Schläge.

Die Boje sackte in sich zusammen.

Daniela fing Melanie auf und ließ sie auf den Boden gleiten.

»Es tut mir leid«, flüsterte sie und versuchte erfolglos, positive Emotionen aufzubauen.

»Lasse mich das machen«, sagte eine Senderin, die sie aus der Zentralverwaltung kannte. Ihre Hand zeigte auf einen Empathen, der unter dem Bann eines dieser Dinger stand. »Hilf meinem

Freund. Bitte!«

»Schlage von oben auf den Schädel ein«, sagte Daniela und fühlte Tränen in ihre Augen schießen. »Dort sitzt die Programmierung.«

»Es funktioniert nicht mehr«, antwortete die Senderin.

Daniela hob den Blick und erschauerte. Alle Bojen hatten eine Hand quer über ihre Oberköpfe gelegt. Die andere hielten sie zur Verteidigung bereit.

Ein Dunkelhaariger – die rechte Augenbraue geplatzt und das Gesicht blutverschmiert – näherte sich vom Podest her.

»Wenn sie fallen, stützen sie sich mit beiden Händen ab. Diese Sekunde reicht aus«, sagte er und deutete mit dem Kopf auf den Kellner, der den Freund der Senderin unter seinem Bann hielt. »Ich treibe ihn zur Tanzfläche.«

Daniela nickte, entließ Melanie aus ihrer Obhut und machte sich auf zum anderen Ende der Diagonale.

Die obige Leseprobe wurde dem Roman Ovalyth I – Wissen heißt Kämpfen von Dominique Clarier entnommen.

Copyright Dominique Clarier
Alle Rechte vorbehalten.

www.dominique-clarier.com